



Diese Pietà aus der Zeit um 1410 steht an Karfreitag im Mittelpunkt der Gottesdienste.

Ein Leben in der Ostererwartung

Die Zisterzienser-Abtei Marienstatt im Westerwald stellt ihr 800-Jähriges unter das Motto „Aus Liebe zu Christus“

Das Kloster bei Streithausen ist ein Ort der Ruhe und Besinnung.

Nach einer wunderschönen Fahrt über den Westerwald, der im strahlenden Schein der (Vor-)Frühlingssonne liegt, gelangt man in das kleine Tal der Großen Nister, eines der schönsten Täler, das der hohe Westerwald zu bieten hat. Diesen Ort haben vor knapp 800 Jahren Zisterziensermönche ausgewählt, um sich dort niederzulassen (ab ca. 1227). Zuvor waren sie gut zehn Jahre in Kirburg, seit 1212, weshalb in diesem Jahr auch das 800-jährige Bestehen von Marienstatt gefeiert wird (die SZ berichtete).

Doch in Kirburg konnten sie wegen politischer Querelen nicht bleiben. Die Jungfrau Maria erschien, so will es die Überlieferung, Abt Hermann damals im Traum und empfahl ihm als neuen Klosterstandort den Ort, an dem er im Winter einen blühenden Weißdornbusch finden würde. Das war im Tal der Großen Nister.

Der Ort wurde zum „locus Sanctae Mariae“, also Marienstatt. Da, wo heute das Kloster mit Bibliothek, einem inzwischen, nach Jahren der „Brache“, wieder wunderschön form annehmenden Barockgarten, einem Brauhaus mit Gaststätte, einem Gästehaus und einem privaten

Gymnasium steht, ließen sich Mönche unter Abt Hermann damals nieder, zunächst sicher in provisorischen Gebäuden. Die gesamte Anlage wurde 1324 geweiht, und immer wieder umgebaut und erweitert. Heute begeistern die wunderbar lichte, gotische Kirche mit dem charakteristischen Altarumgang sowie die barocke Klosteranlage.

Die Historia mit dem blühenden Busch im Winter fügt die Ortsfindung für das Kloster ein in eine ganze Reihe von wunderbaren Ortszuweisungen durch Maria selbst, deren berühmteste sicher die von Santa Maria Maggiore in Rom ist. Dort war es allerdings ein Flecken Schnee mitten im August, der den Bauplatz bestimmte. Als Erinnerung an diese Findungslegende führt Marienstatt auch den blühenden Weißdorn im Wappen, und natürlich finden sich auch Weißdornbüsche auf dem Klosterareal.

Typisch zisterziensisch gelegen ist Marienstatt, abseits von den großen Wegen, aber doch in erreichbarer Nähe derselben, in einer geschützten Tallage, die etwas Schutz vor dem eisigen Herbst- und Winterwind des hohen Westerwaldes bietet. Wald, Felder und ein Fluss schließen sich an das Kloster an, die Mönche konnten sich also mit Holz, Früchten des Feldes und Wasser versorgen. Von hier aus trugen die Mönche zur Kultivierung des Westerwaldes bei, ihre Besitztümer erstreckten sich, wie das so war bei erfolgreichen Klöstern, über weite Teile des Rheinlandes bis hinunter nach Gießen.

Gegründet wurde das Kloster also vor 800 Jahren und zwar als einziges innerhalb der zisterziensischen Gemeinschaft von Kloster Heisterbach im Siebengebirge. Heisterbach stammt von Himmerod in der Eifel ab, das wiederum ein Ableger von Clairvaux ist. Innerhalb der zisterziensischen Genealogie nimmt Marienstatt also eine besondere Stellung ein.

Aber darum geht es im klösterlichen Leben ja eigentlich nicht. Benedikt von Nursia schreibt schließlich in seiner Regula Benedicti, die die Grundlage für das europäische Mönchtum bildet, dass Demut die oberste Tugend des Mönches, des Menschen sei. Die Regel Benedikts wurde im 11. und frühen 12. Jahrhundert in der

zisterziensischen Reformbewegung, zu der eben auch Marienstatt gehört, (wieder einmal) erneuert, reformiert und auf ihre ursprüngliche Bedeutung konzentriert.

Die Regel „ora et labora“, bete und arbeite, bestimmt das Leben der Mönche, gliedert ihren Tag und strahlt aus auf die Menschen in der Umgebung.

Heute leben, erläutert Abt Andreas im Gespräch mit der SZ, 15 Mönche und zwei Novizen in Marienstatt. Die Mönchsgemeinschaft lebt aus der Ostererwartung heraus, aus dem Wissen um die Auferstehung Christi. Daraus zieht das Kloster als Zentrum eines geistigen und geistlichen Aufbruchs seine Kraft und Überzeugung.

Die gelebte Osterbotschaft er-

wird so in seiner emotionalen Dimension nachvollziehbar.

Doch die Gottesdienstfeiern gehen natürlich darüber hinaus. In der Osternacht wird ab 4 Uhr, wenn das erste Licht des Auferstehungstages sichtbar wird, mit den Gottesdienstbesuchern ein Agape-Mahl gefeiert, das die Auferstehung Christi und die Gemeinschaft der Gläubigen sichtbar macht. Das Licht des neuen Tages erfüllt dann die Kirche, die jeden Strahl Tageslicht einfängt, besonders das östliche, mit neuem Glanz und zeigt, wie „die Kirche Gebet atmet“, wie es Abt Andreas formuliert. Das Licht und das Gebet öffnen uns, nicht nur den Gottesdienst-, sondern auch den Kirchenbesuchern, eine „Perspektive, die über uns“ existiert und die auf der Osterbotschaft gegründet ist.

www.abtei-marienstatt.de

Text: Dr. Gunhild Müller-Zimmermann

Fotos: Abtei Marienstatt



Der Auferstandene triumphiert über den Tod.

fährt natürlich in der Zeit zwischen Palmsonntag und Ostern eine besondere Intensivierung, die in die Osterfreude mündet. Die durchaus auch extravertierte Freude lebt aus dem Glauben an die Auferstehung Christi und an das daraus den Menschen entstehende Heil. Auch innerhalb der Ordensgemeinschaft soll das Leben von der Freude bestimmt sein, so Benedikt. Aber außerhalb?

Die Brüder stellen sich immer wieder neu die Frage, wie man geistliches Leben, das Mysterium des Glaubens zeitgemäß vermittelt. Die großen christlichen Feiertage und Wallfahrten, allen voran auch das Osterfest, tragen dazu bei, den christlichen Glauben „begreifbar“ zu machen. Die Vesper an Karfreitag legt ein besonderes Augenmerk auf die Pietà, auf die Figur der Mutter (Maria), die ihren Sohn (Christus) beweint (das Gnadenbild stammt wohl aus der Zeit um 1410). Maria, sichtbar von großem Leid gezeichnet, ist völlig auf ihren Sohn konzentriert, ist in Trauer gefangen, scheint aber trotzdem dem Sohn dieses Leid mitzuteilen, ihn anzusprechen mit ihrer Klage ohne Worte.

Das von großer Innerlichkeit geprägte Vesperbild in der Gnadenkapelle hat an Karfreitag eine besondere Bedeutung. Der Schmerz einer Mutter, die um ihr Kind weint, berührt die Menschen, denn es ist ein sehr „menschlicher“ Schmerz: Krankheit, Unfall, Unglück und auch Krieg (man denke nur an die vielen Soldaten in „Auslandseinsätzen“) können jeden treffen. Das unbegreifliche Geschehen auf Golgatha

Siegener Zeitung

Samstag · 7. April 2012



Unverwechselbar ist der Weg, der in Marienstatt zur Kirche führt, von Alleebäumen gesäumt.



Die Kirche mit ihrem charakteristischen Chorumgang ist ein lichter Raum, der jeden Strahl Sonne und Helligkeit einfängt.